3ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 22. Freitag, den 27. Mai. 1836.

Verbrechen und Sühne.
Historische Erzählung aus dem vierzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Drei Jahre sind vergangen, seit meine Mutter versammelt wurde zu der himmlischen Gemeinde des Herrn, und daß sie ihren Leib begruben an der Stätte, wo ihre Geschwister ruhen. Bei ihren Lebzeiten hatte ich nur selten des Vaters Haus, nie aber den Bezirk verlassen, wo unser Volk wohnet, denn die Mutter hielt streng darauf, daß nie die alte Zucht verletzt würde. Obgleich meine Augen nur die gewohnten Dinge sahen, und sich nicht weiden durften an der Wiesenpracht und am Blumenschmucke, nicht schweifen konnten über Berg und Thal, obgleich mir nicht vergönnt war, die Werke der Baukunst und manche andere Herrlichkeiten zu schauen, die mir so nahe waren, so kannte ich doch die Welt und ihre Schönheiten aus den Erzählungen des Vaters und der Brüder, und der Geist der Wißbegier ward rege in mir, und ich ward mißmüthig darüber, daß ich nicht ein Knabe geboren war, und nicht die Länder der Erde durchstreifen und meine Seele nicht sättigen konnte an dem Anschauen so vieler Wunder.

Nach einer Pause fuhr Dina fort: „Etwa acht Monden nach dem Tode meiner Mutter kam eine gefährliche Krankheit über mich. Die Aerzte meines Volks, die mein Vater gerufen, gaben mich auf, und in der Angst seines Herzens willigte Manasse darein, daß ein armes Christenweib, deren Geschicklichkeit in der Heilkunde man pries, die ihre Kunst aber nur im Geheimen üben durfte, in unser Haus genommen wurde. Frau Martha pflegte und wartete mein und bewährte ihren Ruf an mir, denn ich genas unter ihren Händen. Sie gewann mich lieb, obgleich sie, wie ich ein paarmal von ihr hörte, unserm Volke gram war, und ihm nur diente und beistand um des Gewinnes willen, und weil sie arm war. Oft, wenn sie an meinem Krankenbette saß, und kein Andrer zugegen war, pries sie mir das Glück, welches die christliche Kirche dem Menschen gewähre. Mit so begeistertem Gemüthe, mit so feuriger Zunge mochte Debora die Prophetin zu den Stämmen der Kinder Jakobs geredet, so mochte sie vereint mit Barak, dem Sohne Abinoams das Lob des Herrn verkündet haben. Am hinreißendsten war die Beredsamkeit meiner Pflegerin, wenn sie schilderte den Glanz und die Herrlichkeit des Gottesdienstes der Christen, die Größe und die Pracht ihrer Tempel. Da ergriff mich ein Verlangen, dies Wunderbare zu schauen mit eigenen Augen; aber ich mußte verschließen den Wunsch in mein Inneres und verschieben die Erfüllung auf fern hinaus, denn der Vater blieb damals viel zu Hause und machte keine Reisen, weil er einen Schaden genommen hatte am Fuße, der erst langsam geheilt wurde. Als ich war genesen, ward die Christin verabschiedet mit reichem Lohn, und ich sah sie nicht mehr wieder. Aber ich gedachte ihrer stets und dessen, was sie mir erzählt, und der stille Wunsch meines Herzens ging nicht unter mit der Zeit. Ein paar Jahre schwanden und er blieb noch immer rege in mir. Da geschah es, daß mein Vater sich aufmachte und gen Regensburg zog, um allda einige Monden zu bleiben eines Gewinn versprechenden Handels wegen. Nur wenige Tage war er fort, da erfuhr ich, daß in der Salvator-Kirche eine große Todtenfeier solle gehalten werden. Der so lange zurückgedrängte Wunsch ward aufs Neue rege in mir und die Gelegenheit zur

Ausführung des Vorhabens war nie so günstig gewesen. Die Feierlichkeit sollte am späten Abende statt finden, wo die Dunkelheit mich vor Entdeckung auf den Gassen der Judenstadt schützte; der Vater war fern, die gute Hagar, die meinen Bitten nie widerstehen kann, von mir gewonnen, nichts stand dem Beginn des seltsamen und kühnen Abentheuers entgegen. In einem der Schreine, der die Pfänder barg, auf welche Manasse Geld geliehen hatte, hing, wie ich wußte, das schwarze Feierkleid einer verarmten Edelfrau. Dieses legte ich an und ordnete mein Haar nach der Weise, wie es die Christenweiber zu tragen pflegen. Hagar selbst erkannte mich kaum in dieser Umwandlung. Ich drang in sie, daß sie die Kleider einer Bürgersfrau der Altstadt anlege und mich begleite. Nach einigem Widerstreben willigte sie ein. Als wir an die Stufen des Tempels gekommen waren, sagte Hagar: Es ist sündlich, daß wir unsern Fuß sezzen wollen über die Schwelle eines Tempels, wo nicht gebetet und geopfert wird nach dem Gesetz Mosis. Mir ahnet, daß wir den Zorn Jehovas reizen durch unsere Thorheit und daß er uns mit Gefahren umdräuen wird, daran wir erliegen. Darum kehre heim mit mir, denn mich befällt ein Bangen, wie ich's nie gefühlt. — Ich sprach ihr Muth ein und bestand auf meinem Vorhaben; sie aber widersetzte sich zum erstenmale meinem Willen. Geh allein, erwiederte sie, wenn Dich der Geist treibt, ich folge Dir nicht, denn meine Füße wanken, und ich vermag mich vor Zittern kaum aufrecht zu erhalten; ich will Deiner warten auf jenem Platze dort. Der Herr schütze Dich und lasse Deine Thorheit kein böses Ende nehmen. — Sie zog sich zurück und ich betrat die Kirche. Wie ward mir, als ich nun schaute die Pracht des herrlichen Gebäudes, das hunderte von Kerzen erhellten, die hohen Säulen, auf denen die gewölbten Chöre ruhten, die purpurnen mit Gold gestickten Behänge, die schönen Bilder, die glänzenden Gewänder der Priester, der reiche Schmuck der Altäre, — und als nun die mächtige Orgel erklang und ihre gewaltigen Töne die weiten Räume erfüllten, da glaubte ich zu hören die Trompeten Josuas und meinte, die Gewölbe müßten niederstürzen, wie einst die Mauern Jerichos. — Jetzt begann die himmlische Musik. Wie Lobgesang der Engel, die den Herrn preisen in seiner Herrlichkeit, schwebten die sanften Töne hernieder und entzückten mein Ohr und erhoben meine Seele, daß sie aller Furcht vergaß. Und ich glaubte versetzt zu sein in die Zeit, da unser Volk mächtig und groß war auf der Erde und der Herr es gesegnet hatte vor allen Völkern; und ich glaubte zu schauen die Pracht des Tempels Salomonis. — Aller Augen waren nach dem Hochaltare gerichtet, darum glaubte ich mich unbemerkt, und wagte es, den Schleier zurückzuschlagen, um alle Gegenstände deutlicher betrachten zu können. Unwillkührlich ließ ich nun zuerst den Blick auf meine Umgebungen schweifen. Da fiel er auf einen Jüngling, der unfern von mir stand und dessen Flammen-Auge auf mich blickte. Nie hatt' ich eine schönere männliche Gestalt gesehen. Ich habe keine Worte für das Gefühl, was mich ergriffen bei seinem Anblick. Mir war, als blieben meine Pulse stocken, und schlugen dann plötzlich wieder heftiger; eine Purpur-Gluth muß meine Wangen übergossen haben, denn ich fühlte sie brennen, als ich sie mit der Hand berührte. Verwirrt wandte ich mich weg, denn nicht ertragen konnte ich den feurigen durchbohrenden Blick des Jünglings, der tief in meine Seele hineinschaute und darin mein Geheimniß zu lesen schien. Welch' eine kräftig blühende Gestalt, dachte ich, so männlich schön muß der Sohn Isais, der größte Herr in Israel, gewesen sein, als ihn die Königstochter Michal liebgewann und ihn schützte gegen ihren rasenden Vater. Und ich wandte meine Augen, daß sie nicht sehen den ritterlichen Jüngling, der ihnen wohlgefiel, und ließ sie ruhen auf einem alten häßlichen Weibe, das einer Hexe glich und deren Anblick mir fast Grauen erweckte. Jetzt schwieg die Musik, und vom Hochaltare her tönte der Klang feiner silberner Glöcklein. Da stürzten alle Anwesenden auf die Knie nieder, beugten ihr Haupt und bekreuzigten sich, auch ich kniete hin, um kein Aufsehen zu erregen, aber meine Hände blieben regungslos, denn der Schreck hatte mich ergriffen und schwer fiel mir der Gedanke an meine Unbekanntheit in den Gebräuchen des fremden Gottesdienstes aufs Herz. Und wären sie mir auch bekannt gewesen, ich hätte sie doch wohl nicht beobachtet. Jetzt erst ward mir bange vor den Folgen meines thörigten Thuns, und sie blieben nicht aus. Kaum hatte die Gemeinde sich wieder erhoben, als eine Stimme laut ward und rief: Platz da! Eine Jüdin ist unter uns, hinaus mit der Kirchenschänderin! Diese Worte waren ein Zeichen zum allgemeinen Aufruhr. Der Gottesdienst ward unterbrochen, denn Alles wogte in wilder Unordnung hin und her und hundert Stimmen schrieen durch einander: Eine Ungläubige! Eine Jüdin! Wehe! das Heiligthum ist entweiht! Wo ist sie? Schlagt sie todt! Ergreift sie und gebt sie dem Büttel, daß er sie stäupe! Kein Erbarmen mit ihr! — Es wurde dunkel vor meinen Augen und bewußtlos glitt ich am Pfeiler auf die Quadersteine hin. — — Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich mich von eines Mannes Armen umfaßt und fortgetragen. Es war finster; doch konnte ich die Häuser des Platzes erkennen, über den ich vorhin gegangen war, als mein Unstern, oder meine Thorheit mich nach der Kirche führte. Hinter mir, aber schon etwas fern, hörte ich noch ein Getöse. Wo bin ich? Wo bringt man mich hin? so rief ich. O habt Mitleid mit mir Unglücklichen! — Sei ruhig, Mädchen, sagte der mich Forttragende in sanftem Tone, Du bist gerettet vor der Wuth des ergrimmten Volkes; nenne mir den Ort, wo ich Dich hinbringen soll? Ich bezeichnete ihm meine Wohnung. Als wir daselbst angekommen waren, und ich ihm nun dankte aus der Fülle meines Herzens für das, was er um mich gethan und als ich ihn bat, daß er seinen Fuß setzen möge über die Schwelle eines Juden, und daß er, nicht zum Lohn — denn lohnen könne ich ihm nicht, aber zum Andenken an diesen Tag und an die dankbare Magd, die er gerettet vor Schimpf und Mißhandlung, ein gülden Kettlein von mir annehmen möge, da sprach er also; Wohl will ich eintreten in Deines Vaters Haus, aber

ich begehre einen andern Dank, als den, so Du mir geben willst. Du kannst mich lohnen, wie kein König lohnt. Vergönne mir, daß ich Dich wiedersehen, oft wiedersehen darf; und jedesmal, wenn ich zu Dir komme, reiche mir Deine Wange und Deine Lippen zum Kusse, denn mein Herz ist entbrannt in Liebe zu Dir, und Alles setze ich daran, um Dich zu besitzen. — Ich erschrack ob seiner Rede und dennoch that sie meiner Seele wohl; ich zitterte, als er mich in stürmischer Gluth an sich preßte, aber ich wehrte seinem Thun nicht, denn er war ja mein Retter und so schön, wie ich Cherubim mir denke. Und als ich seinen Feuerkuß auf meinem Munde fühlte, und als seine Brust schlug an der meinen, und als er mit süß lispelnden und schmeichelnden Tönen fragte: Wirst Du gewähren, holde Maid? Darf ich Dich wiedersehen und willst Du mein Lieb sein? da konnte ich nicht widerstehen, ihm mit einem sanften Händedrucke ein leises Ja zuzuflüstern, denn mich umfing eine Wonne, wie ich sie nie empfunden. Da hörten wir auf der Gasse, wo es bisher dunkel und still gewesen, in der Ferne Menschenstimmen und sahen einen Lichtschimmer. Erschrocken riß ich mich los von dem Jünglinge und zog an der Schnur der Hausglocke. Bald that sich ein Fensterlein auf, und Hagar sah heraus und fragte in ängstlichem Tone, wer da komme. Uns als ich meinen Namen nannte, da jauchzte sie freudig auf und kam herab und öffnete. Da sie aber den Jüngling erblickte, entsetzte sie sich und wollte ihm wehren, daß er nicht Mannasse's Schwelle überschreite. Ich aber bedeutete die treue Magd und sagte ihr, daß dieser Ritter mich gerettet und geschützt habe. Da gewährte sie und zog ihn in das Haus, küßte seine Hände und dankte ihm. Und wir gingen hinauf in dies Gemach, und ich mußte erzählen, wie Alles sich zugetragen hatte. Gelobet sei der Herr, der Dich nicht untergehen ließ in Deinem vermessenen Beginnen! Also rief Hagar, als sie das Ende meines Abentheuers vernommen; ich habe Dich schon verloren gegeben und große Betrübniß war über mich gekommen.

Dies war der Beginn meiner Liebe. Ihr weiteres Fortschreiten Euch eben so umständlich zu erzählen, erlasset mir. Genug, der Ritter kam von nun an stets kurz vor dem Schlage der Mitternachtsstunde, von einem Knappen begleitet, vor die Hinterpforte dieses Hauses, und ward nach einem gegebenen Zeichen eingelassen. Bei dem ersten Hahnenschrei riß er sich aus meinen Armen, unter den Betheurungen seiner ewigen Liebe. Nun habe ich Euch offenbaret, was ich meinem besten Freunde verschwiegen hätte. Mein Geheimniß ruht bei Euch und Ihr könnet mich verderben, so Ihr es wollet. Doch nein, Ihr werdet es nicht; Euer ehrwürdig Angesicht müßte sonst lügen."

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein Cantor examinirte seine Kinder der Reihe nach, was jedes von ihnen künftig werden wollte. Er hatte nichts als Superintendenten, Generale, Minister ꝛc. vor sich sitzen, und ärgerte sich bloß, als der Kleinste von allen auf dieselbe Frage antwortete: „Zuckerbäcker will ich werden!" — Du, mein Sohn — ein Zuckerbäcker! warum? — „Um meinen Eltern ihr Alter zu versüßen!"

Von einem bejahrten Manne, der sich erst kürzlich mit einem Geschäft etablirt hatte, sagte eine Frau zu einer anderen, daß diese ihn doch in Nahrung setzen möge, indem es ein junger Anfänger sei. — „Ei was," sagte diese, „wenn die Männer anfangen, wollen sie alle jung sein!"

Ein Geizhals ladete sich eines Tages mehrere Gäste zu einem Mittagsmahle ein. Da aber ein Jeder der Gebetenen den Geiz des Gastgebers kannte, erschien keiner von ihnen. Doch ein Fremder that den Schritt zur dampfenden Tafel und verzehrte mit dem Gastgeber das für eine große Gesellschaft bestimmte Mahl. Als der Tisch abgedeckt war, fragte der Geizhals den Fremden, wenn er denn das Vergnügen haben könne, ihm einmal wieder mit einem Mittagsmahle aufzuwarten. Dieser aber, welcher noch einigen Magenkitzel empfand, gab zur Antwort: „Wenn ihnen gefällig ist — gleich!"

Zwei Herren, welche einen baufälligen Thurm betrachteten, sprachen davon, daß derselbe nächstens abgetragen werden solle. Eine es hörende Frau trat hinzu und fragte neugierig: „Ach, Sie wissen wohl nicht, wo der Thurm hingetragen wird?"

In einer Komödie spielenden Gesellschaft wurde „der Nachtwächter" aufgeführt. Als Wachtel dem Schwalbe Geld geben sollte, hatte er nichts bei sich; er langte daher ein Stück Papier aus der Tasche und gab es dem Schwalbe mit den Worten: „Hier sind zwei Tresorscheine!" Dieser aber blieb seiner Rolle getreu und sagte ganz gelassen: „Zwei harte Thaler!" —

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Feste Trinitatis (29. Mai) predigen zu Oels in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . Herr Diakonus Schunke.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 2. Juni, Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr, Herr Pastor Döhring aus Jackschönau.

Geburten.

Den 12. Mai zu Oels, des Corduaner Herrn Weber Ehegattin, geb. Matzke, ein Söhnchen, Herrmann Gustav Adolph.

Todesfälle.

Den 23. Mai zu Oels, jüngstes Söhnchen des Herzogl. Cammer Haupt-Cassen-Rendant, Herrn Klose, Namens Moritz August Julius Ludwig, am Schlage, alt 10 M. 30 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 21. Mai 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	3	6	Erbsen	1	4	—
Roggen.....	—	20	6	Kartoffeln...	—	8	6
Gerste	—	19	—	Heu, der Ctr.	—	15	6
Hafer.....	—	14	6	Stroh, das Schk.	2	2	6

Zum

Fleisch- u. Wurst-Ausschieben,

welches Donnerstags, den 2. Juni c., Nachmittags um 3 Uhr auf meiner 13-Bahn statt findet, ladet Unterzeichneter hiermit ergebenst ein.

Oels, den 27. Mai 1836.

G. Ballmann.

Anzeige.

Eingetretener Umstände wegen ist das am Marienthore gelegene Haus, sub Nro. 236, baldigst zu vermiethen, oder auch zu verkaufen. Ein geehrtes Publikum wird ersucht, hierauf gütigst reflectiren zu wollen, um sich dieserhalb an den Besitzer des gedachten Hauses selbst wenden zu können.

Oels, den 26. Mai 1836.

Anzeige.

Da ich mein altes Waaren-Lager bereits aufgeräumt, und auch wieder eine neue Auswahl ganz neuer, modern gearbeiteter Kurz-Waaren erhalten habe: so offerire ich selbige zu den billigsten Preisen.

Oels, den 27. Mai 1836.

Carl Barth.

Bekanntmachung.

Das Herumgehen außerhalb der Gänge, das Uebersteigen der aufgeworfenen Gräben und das Abbrechen der Gesträuche in den Herzoglichen Anlagen, wird hiermit untersagt; wobei die Besucher derselben zugleich höflichst ersucht werden, sich hiernach zu richten, und diejenigen, welche dagegen handeln sollten, gefälligst zurückzuweisen.

Oels, den 15. Mai 1836.

Die Herzoglich Braunschweig-Oelssche Cammer.

Zur gütigen Beachtung.

So angenehm es der Redaction des Oelsner Wochenblattes auch seyn muß, zahlreiche Beiträge und Inserate eingehen zu sehen, so ist es ihr andrerseits aber auch wünschenswerth, wenn alle Diejenigen, welche in Folge persönlicher Beleidigungen das Blatt als ein Feld betrachten, auf dem sie ihren Groll wider den Gegner ausschütten können, lieber privatim sich ausgleichen möchten, da eine Veröffentlichung der Art nur zu Mißhelligkeiten führen muß, wie dies in Nro. 20 d. Bl. leider der Fall war.

In Nro. 20 d. Bl. ist die Ernennung des vormaligen Polizei-Officianten Hrn. Schubert zum Kämmerei-Kassen-Assistenten einzig und allein von Seiten der Redaction aufgenommen worden, was zur Beseitigung von hier und da herrschenden Irrthümern angezeigt wird.

Die Redaction.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 22. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 27. Mai 1836.

Was ist die Uhr?

Was ist die Uhr? — So fragt gar Mancher, der
Zu einem zarten Stelldichein beschieden,
Denn auf der Welt ist Nichts wohl herrlicher,
Als solch ein kleines Rendezvous hienieden!
Wie eine Schnecke schleicht der Zeiger hin;
Die Götterstunde, ach! sie will nicht schlagen.
Doch allzuschnell nur bringt sie ihn
Zu seiner Herzenskönigin,
Die liebe — Reue zu erjagen.

Was ist die Uhr? So fragt der Patient,
Der schlaflos liegt auf seinem Krankenbette,
Und blicket seufzend nach dem Firmament.
Ach, wer die Nacht schon überstanden hätte!
Er zählt die Stunden, die der Wächter pfeift,
Mit Ungeduld und Schmerz und tausend Sorgen;
Er ächzt und stöhnt, und schimpft und keift,
Daß oft davon der Wärter läuft;
So quält er sich bis an den Morgen.

Was ist die Uhr? So fragt oft, wer zum Schmaus,
Zu einem leckern, wurde eingeladen.
Sein Magen knurrt, noch immer wird nichts d'raus,
Das lange Warten, meint er, wird ihm schaden.
Was hilft das Murren; seht, er wartet noch,
Doch länger kann er's wahrlich nicht ertragen.
Er raisonnirt: es hole doch
Der T—— den verwünschten Koch,
Es muß den Kerl der Henker plagen.

Was ist die Uhr? So fragt der Postillon,
Der lange sich beim Schnapsglas aufgehalten.
O weh, wie spät! nun jaget er davon,
Denn grimmig wird das Postamt mit ihm schalten.
Er will nunmehr durch manchen Peitschenhieb,
Die lange Zeit, die er versäumt, ersetzen.
Doch ach, der Schnaps ist ihm zu lieb,
Noch einmal nur aus Herzenstrieb,
Muß er die durst'ge Kehle netzen.

Was ist die Uhr? So fragt die Schildwacht wohl.
Die stehend gähnt vor lieber langer Weile,
Und stundenlang so müßig stehen soll,
Sie abzulösen, nein, das hat nicht Eile.
Sie geht spazieren, her und wieder hin,
Und auf und ab, und zählt die Fensterscheiben.
Doch besser wär's, nach ihrem Sinn,
Mit Andern bald zu Felde ziehn,
Als gähnend sich die Zeit vertreiben.

Was ist die Uhr? So fragt der Duellant,
Den man zum blut'gen Rendezvous gefordert,
Und nimmt die Waffe eilig jetzt zur Hand,
Er muß! — so gut, als wär' er hin beordert.
Ein Stündlein noch — dann ist's vielleicht schon aus
Mit ihm und seiner eitelen Chimäre.
Er stürzet fort mit innerm Graus,
Verläßt oft Weib und Kind zu Haus,
Und flucht dem Wahnbegriff von Ehre!

Was ist die Uhr? Lallt Bruder Saufaus wohl,
Nachdem er viele Flaschen ausgeleeret,
Und halb von Sinnen und des Weines voll
Zurück zu seinem Neste taumelnd kehret,
Da pocht er an, und wird nicht aufgemacht,
Dann muß er draußen, ach — bivouakiren.
Man schreit ihm zu, wo er die Nacht
Mit den Kam'raden zugebracht,
Soll er auch ferner noch kampiren.

Was ist die Uhr? Fragt mancher Kandidat
Mit Angst, der heut die Kanzel soll besteigen
Zum Erstenmal. So zittert kein Soldat,
Der heut als Held sich in der Schlacht soll zeigen,
O wär er eine Stunde älter nur,
Dann wär' die Angst, die schreckliche, vorüber.
Nun ist es Zeit, es sagt's die Uhr,
Er folget jetzt des Küsters Spur,
Und schnell ist fort das Kanzelfieber.

Was ist die Uhr? So fragt der Knabe auch,
Muß er früh Morgens nach der Schule eilen.
Kommt er zu spät, so pflegt nach altem Brauch,
Man oft dem Knaben Schläge auszutheilen.
Von dieser Zeit schon geht das Leiden an.
Wie glücklich noch der Mensch im Flügelkleide!
Was in der Unschuld er gethan,
Da kehrt sich noch kein Mensch daran,
Er weiß noch nichts vom Erdenleide!

Was ist die Uhr? O warum kömmt er nicht?
Wo bleibt er denn? — ach, so fragt manche Schöne,
Ich hoffte doch auf ihn mit Zuversicht,
Daß seine Wünsche liebevoll ich kröne.
Ja, ja, schon gut! O warte immerhin,
Du harrst umsonst! Er schaffte unterdessen
Sich eine and're Schäferin,
Und hat darum mit leichtem Sinn
Die Schäferstunde rein vergessen,

Was ist die Uhr? So fragt auch der Barbier;
Denn in der Frühe muß er eilend wandern,
Bald ist er dort, bald ist er wieder hier,
Von einem Hause geht es zu dem andern;
Kommt er zu spät, dann giebt's manch schief Gesicht,
Auf Einmal kann er Alle nicht barbieren.
Drum bleibt er ein geplagter Wicht;
Und ein Barbier sein möcht' ich nicht,
Denn solcher muß daß Herz uns rühren.

Was ist die Uhr? So fragst du wohl den Mann,
Der dich in einer Droschke fort kutschirt.

Wenn du nicht fragst, bist du selbst Schuld daran,
Mußt mehr oft zahlen, wie sichs wohl gebühret,
Ein Viertelstündchen eilet schnell dahin,
Und läßt du gar den Kutscher lange harren,
So mußt du deinen Beutel ziehn,
Und zahlen hübsch mit frohem Sinn
Sonst hält man dich für einen Narren.

Was ist die Uhr? So fragt der Leser jetzt,
Hat er hier diese Reimerei gelesen.
Den Einen, nun! hat sie vielleicht ergötzt,
Dem Andern ist sie nicht nach Wunsch gewesen,
So geht es nun, ich hab' dies wohl bedacht,
Und will mich heut mit meiner Muse trollen.
Mein Leser! dennoch gute Nacht;
Willst du dem Reim, den ich gemacht,
Auch deinen Beifall heut nicht zollen!

Anekdoten.

Täuschung eines bösen Weibes. Vor Kurzem ereignete sich in *** ein höchst tragi-komischer Vorfall. Das Weib eines Böttchers verlangt Arsenik in der Apotheke. Der Provisor forscht, was sie damit wolle, und sie stammelt etwas verlegen von Mäusen, Ratten u. dgl.; dies fällt ihm auf und da er das Weib und ihren Mann kennt und weiß, daß Beide stets in großem Unfrieden mit einander leben, so giebt er ihr eine starke Dosis Zucker und steckt noch denselben Tag dem Böttcher das Benehmen seiner Frau. Der Mann weiß nichts von Mäusen und von Ankauf des Giftes und da er eben einen bedeutenden Zank mit seiner Ehehälfte gehabt, so läßt sich vermuthen, daß ihm der Wurf gelte. Und so geschah's. Am folgenden Tage bemerkt der Mann, daß das für ihn allein zubereitete Essen sehr süß ist. Kaum hat er dasselbe genossen, so erheuchelt er grimmige Schmerzen, wirft sich aufs Bette in der Stube und spielt die Rolle so vortrefflich, daß die ihn mit freudefunkelnden Augen betrachtende Frau überzeugt ist, er habe seinen Geist aufgegeben. Nun springt sie in's zweite Stock in die Kammer über der Wohnstube, befestigt einen Strick am Boden, läßt das andere Ende durch das Luftloch, das sich in der Mitte der Stubendecke befindet, eilt dann in die Stube hinab, schlingt den Strick ihrem todtgeglaubten Manne um den Hals und läuft nun wieder in die Kammer hinauf, um ihn an dem Stricke an die Decke heranzuziehen. Unterdessen macht sich der Mann los und schlingt den Strick um den Kopf seiner Schnitzbank. Diese wird nun in die Höhe gezogen und der Strick oben befestigt. So wie das Weib damit fertig ist, schreit sie mit angstvoll kläglicher Stimme zum Fenster hinaus um Hülfe; ihr Mann habe sich erhenkt. Bestürzt eilen die Nachbarn in die untere Stube, finden die Schnitzbank hängen und den Mann wohlgemuth. Die getäuschte Frau ist in den Händen des Criminalgerichtes.

Ein jovialer Kaufmann ließ sich auf der Rückreise von der Leipziger Messe in einem Dorfe, wo er übernachtet hatte, rasiren, und da er sich mit dem Barbier, einem dummen Teufel, einen Spaß machen wollte, so fragte er ihn: Was er mit den abgeschornen Barthaaren anfange? Je nun, die gieß ich weg, war des Barbiers Antwort. Was? eine so kostbare Waare gießt Er weg? weiß Er wohl, daß ich Ihm für das Loth mit Freuden zwei Dukaten gebe? Im Ernst?! rief der erstaunte Barbier, o, da will ich Ihnen eine ganze Menge sammeln! Gut, erwiederte der Kaufmann, zur nächsten Meßzeit komme ich wieder hier durch und will dann die Waare in Empfang nehmen.

Der frohe Barbier sammelte rastlos, und als Jener zur bestimmten Zeit eintraf, überbrachte er ihm wirklich mehrere Tüten voll Barthaare, freudig der Bezahlung harrend. Der Kaufmann wollte ersticken vor Lachen, verbarg es unter angenommenem Ernst und sagte ganz trocken zu dem Gefoppten: Ja, lieber Freund, die müssen erst sortirt werden.

Chronik.

Folgende Marktpreise bestanden am 21. Mai zu Trebnitz.

Das Quart Butter	—	Rthlr.	10	Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1	Rthlr.	16	Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	—	Rthlr.	—	Sgr.
Der Scheffel Weizen	1	Rthlr.	6	Sgr.
Der Scheffel Roggen	—	Rthlr.	20	Sgr.
Der Scheffel Gerste	—	Rthlr.	19½	Sgr.
Der Scheffel Hafer	—	Rthlr.	14	Sgr.
Das Stück Garn	—	Rthlr.	19	Sgr.
Das Pfund Flachs	—	Rthlr.	—	Sgr.
Das Fuder Brennholz	—	Rthlr.	17	Sgr.

Inserate.